

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 11

Artikel: Die schwarze Muttergottes von Montserrat : besuch bei den modernen Rittern vom Heiligen Gral
Autor: Kiesenwetter, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Der deutsche Weg.

Eine Viertelstunde Aufenthalt am unbekanntem Bahnhof. Kiosk oder Buffet? Kiosk. Neue Zeitungen? Ja, z. B. «Der deutsche Weg». Ganz unbekannt. Mal ansehen. Kommt in Holland heraus, eine Kampfschrift der katholischen Kirche gegen die deutsche Kirchenpolitik. Tatsachen meist bekannt, interessant aber die kirchliche Stellungnahme. Katholische Zuversicht scheint schwach zu sein. Man höre:

«Was das Dritte Reich selbst betrifft, so sitzt eine Diktatur wieder fester als je im Sattel, die aus ihrer wesentlich antikirchlichen Haltung keinen Hehl macht. Eine deutsche Jugend wächst durch die ganze Breite der Nation hin auf, für die des Dritten Reiches triumphaler Sieg verbunden ist mit der vollkommenen Erledigung des christlichen Zeitalters. Ob der innerdeutsche Kulturkampf in der Folge mit mehr oder weniger Gewalt geführt wird, ist gleichgültig, denn der Nationalsozialismus saugt alles so oder so in seinen Apparat.

In den kleineren Staaten ringsherum, wenn wir nun den Blick auf diese richten, wird er mächtig genug sein, ernsthafte Kampffronten auf kulturellem Gebiet nicht aufkommen zu lassen.

Indem nun die grossen Demokratien sich freundlich und jedenfalls nachgiebig zu der neuen Macht eingestellt haben, sind auch von ihrer Seite her bedeutende weltanschauliche Widerstände nicht mehr zu erwarten. Wir stehen also vor der Tatsache, dass die kirchenfeindlichste Macht der Gegenwart auf dem Wege ist zur politischen Welthegemonie.

Das ist für alle, die von der Seite der Religion her eine klare Frontstellung wünschen und wollen, eine schwere Sorge. Die kleine Schar wird zunächst noch einmal kleiner werden. *Ein katholisches Oesterreich gibt es nicht mehr, das katholische Polen liegt in Fesseln, das Land der Ungarnkrone ist schon ungefähr Vasallenstaat, und was Italien betrifft, so hat Adolf Hitler die weltanschauliche Verwandtschaft mit dem Dritten Reich in aller Öffentlichkeit betonen dürfen.»*

Wir begreifen diese trübseligen Töne. Jahwe hat sich auch zur Verteidigung seiner Kirche noch nicht aufraffen können, er befließigt sich einer in kirchlichen Kreisen peinlich wirkenden Zurückhaltung, er ist offenbar Anhänger der Nicht-Intervention.

Und da, was spricht denn da der greise Oberpriester in Rom? Er spricht über Totalität. Er ist dahinter gekommen, dass die staatliche Totalität der Diktatoren der von der Kirche beanspruchten Totalität abträglich ist. Totalität — natürlich — aber doch nur für die Kirche, niemals für den Staat!

«Es handelt sich in diesem Falle um eine Usurpation grossen Stiles, denn wenn es ein totalitäres Regime gibt — totalitär im Sinne des Faktischen und des Rechtes — so ist dies das Regime der Kirche, weil der Mensch ganz der Kirche zugehört und zugehören muss, ist doch der Mensch eine Schöpfung des lieben Gottes, ist er doch der Preis der göttlichen Erlösung, ist er doch im Dienste Gottes und dafür bestimmt, hienieden für Gott und im Jenseits mit Gott zu leben. Der Repräsentant der Ideen, der Gedanken und der Rechte Gottes ist aber einzig die Kirche. Es hat also in Wahrheit nur die Kirche das Recht und die Pflicht, die Totalität des Anspruchs auf die Individuen zu fordern: Auf den ganzen Menschen, der eben ganz der Kirche gehört, weil er ganz Gott zu eigen ist. In diesem Punkte kann es für niemanden einen Zweifel geben, der nicht alles leugnen und sich allem versagen will. Was uns betrifft, so sollen wir Gott danken, dass wir in einer so guten Schule sind, in einem so schönen und reichen Glanz der Wahrheit.»

Hier brechen wir ab, die Magennerven vertragen diese Kost nicht weiter, sie rebellieren. Faschistische oder katholische Totalität? Da halten wir es mit Heine:

«Und es will mich schier bedünken,
Dass sie alle beide — stinken!»

Die schwarze Muttergottes von Montserrat.

Besuch bei den modernen Rittern vom Heiligen Gral.

Der Heilige Gral ist das Gefäss, in dem die Blutstropfen des gekreuzigten Erlösers aufgefangen wurden. Gläubige retteten es, so erzählt die Legende, vor den Nachstellungen der Feinde Christi in die unzugänglichen Bergtäler der Pyrenäen. Der Gral besass seine eigene Ritterschaft, seinen König und die Kraft, Wunder zu tun. Die schönsten Legenden Frankreichs, die herrlichsten Schöpfungen der Musik und Dichtkunst ranken sich um den Heiligen Gral.

Den Heiligen Gral zu sehen, zu verehren und neues Leben aus ihm zu schöpfen, war die Sehnsucht unzähliger Menschen des Mittelalters. Um dies Sehnen zu befriedigen, scheuten Tausende und Abertausende keine Mühe und Anstrengung, keine Reisen und Entfernungen, die damals tausendmal mehr bedeuteten als heute.

Der Montserrat, auf dem der Legende nach einst die Gralsburg stand und dessen Name «Der gesägte Berg» bedeutet, ist ein mächtiger Bergstock, der sich fast isoliert aus dem Hügellande Kataloniens, hart an der spanisch-französischen Grenze, bis über 1200 Meter in die sonnigen Lüfte hebt. Wilhelm von Humboldt, der so viele wunderbare Punkte der Erde sah, hat voll Bewunderung auf diesem Gralsberge gestanden und ihm eine berühmte Beschreibung gewidmet, und man müsste wahrlich die Feder dieses grossen Weltreisenden haben, um ein Bild von dem «heiligen Berge Kataloniens» zu entwerfen. Nach allen Seiten scharf abgeschnitten, mit Felsbildungen durchsetzt, wie die Phantasie sie nicht seltsamer entwerfen könnte, schroff und an einer Seite fast senkrecht emporsteigend, in der stark erhöhten Form eines Zuckerkohutes, erscheint der ganze Bergblock aus der Ferne wirklich wie eine gewaltige Burg, erbaut von und für riesige Giganten.

Von der Endstation Monistrol führt die Zahnradbahn zuerst langsam hinab, um dann allmählich den Aufstieg zu beginnen. Im Nordosten steigt der Berg nämlich stufenförmig empor, und es war möglich, nicht nur in ungeheuren Schlangenwindungen eine vielbegangene Fahrstrasse, sondern auch schnurgerade eine noch viel mehr benutzte Zahnradbahn anzulegen.

Der Gipfel der Bergmasse ist ständig in Nebel gehüllt, aber die «Wächter» — der Schwalbenfels, der 11-Uhr-Fels, der den Bewohnern von Monistrol seit undenklichen Zeiten als Sonnenuhr dient, und der bis zu 1236 Meter emporragende Turo de San Jeronimo — sind schon von Monistrol aus klar und schön zu erkennen.

Auf dem Berge selbst herrscht — auch heute in der Zeit des in unmittelbarer Nähe brandenden Bürgerkrieges — ein ständiges Kommen und Gehen, eine ununterbrochene Wallfahrt. Reiche und Arme, Frauen und Mädchen, Kinder und Greise, Priester, Ordensgeistliche und nicht wenige Nonnen. Die Zahnradbahn befördert jährlich rund 100,000 Menschen, dazu kommen noch wenigstens 50,000 zu Fuss oder mit Auto und Wagen. Es ist darum kein Wunder, dass die engen Gebirgstäler, die in zwei Drittel der Gesamthöhe etlichen Raum zu Bauanlagen bieten, aussser der Kirche und dem weltberühmten Kloster fast nur von hoch emporragenden Gastwirtschaften bedeckt sind, die Unterkünstmöglichkeiten für mehr als 3000 Menschen bieten.

Auf der hinter dem Altar befindlichen Empore der uralten Klosterkapelle steht das wunderfätige Bild der schwarzen

Muttergottes von Montserrat. Die Legende erzählt, dass St. Lukas es malte. St. Petrus brachte es dann nach Spanien. Später, während der Maureneinfälle, verbargen es die Gläubigen in einer Grotte. Im Jahre 880 wurde es von frommen Hirten wieder aufgefunden. Im Jahre 1521 durchwachte der von schwerer Krankheit genesene Ritter Ignatius von Loyola vor ihm eine ganze Nacht und legte vor ihm seine Waffen nieder, um sich künftig ausschliesslich dem Dienst des Glaubens zu widmen. Er wurde der Gründer des Jesuitenordens.

Seit mehr als tausend Jahren führen die Benediktinermönche von Montserrat ihr weltabgeschiedenes, Gott, der Menschheit und der ersten wissenschaftlichen Forschung gewidmetes Leben. Zwei Räume ihres Klostergebäudes sind ausser der Kapelle der schwarzen Muttergottes noch interessant: die Bibliothek und das Museum. Die erstere zählt mehr als 100,000 Bände in allen Kultursprachen, die nach dem grossen Klostersturm während der letzten Karlistenkämpfe hier zusammengetragen wurden und selbst in den Greueln des gegenwärtigen Bürgerkrieges bisher nicht angetastet worden sind. *Ernest Kieseewetter.*

Religion, Gott und Moral nach Kant.

Von *Robert Seidel*, Professor in Zürich.

Kant hat in seinen Schriften alle von der Aufklärung genannten Fragen über Religion, Gott und Moral behandelt, aber von den Himmelsfreuden und Höllenqualen hat er keine Darstellung gegeben.

Warum nicht? Weil er sie nicht mit den Sinnen wahrgenommen hat; weil Himmel und Hölle keine wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind, sondern nur übersinnliche, bloss gedachte, vorgestellte Dinge, und weil er selbst 1781 in seinem ersten grossen Hauptwerke, in der *«Kritik der reinen Vernunft»* lehrte:

Nur die Erfahrung «ist Wahrheit»; nur sie liefert uns Erkenntnisse; eine Wissenschaft des Uebersinnlichen gibt es nicht.

«Gott, Freiheit und Unsterblichkeit» sind nach Kant*) aber solche übersinnliche Dinge — folglich sind sie, nach Kant, keine Wissenschaft und keine Wahrheit.

In seinem zweiten Hauptwerke: *«Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik»* 1783 sagt er sehr unzweideutig: «Alle Erkenntnis von Dingen, aus blossem reinen Verstande oder reiner Vernunft, ist nichts als lauter Schein, und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.»

Nach diesem ersten Kant von 1781 und 1783 können also Gott, Unsterblichkeit und Freiheit (Willensfreiheit) nicht bewiesen werden und sind keine Wahrheit.

Nach dem Kant von 1788 aber, nach dem Verfasser des grossen Werkes: *«Kritik der praktischen Vernunft»*, ist die Sache anders, denn dieser zweite Kant lehrt:

Es gibt einen Gott, eine Unsterblichkeit und eine Freiheit. Der einzige Beweisgrund dafür ist das sittliche Bewusstsein des Menschen. Das sittliche Bewusstsein in uns sagt: Du sollst, folglich müssen wir die Freiheit haben, anders zu wollen; das sittliche Gesetz in uns stellt ein Ideal der Vollkommenheit auf, das hier auf Erden nicht zu erreichen ist, folglich muss es eine Unsterblichkeit im Jenseits geben; das sittliche Gesetz in uns macht uns des höchsten Glückes würdig, aber die Welt bietet es nicht, folglich muss es einen Gott der Gerechtigkeit und des Ausgleiches im Jenseits geben.

Wir bemerken mit Verwunderung, dass der zweite Kant von 1788 dem ersten von 1781/83 widerspricht, wir bemerken aber auch, dass er Gott, Willensfreiheit und Unsterblichkeit nur postuliert, nur setzt oder annimmt, weil er sich das Gewissen, das Sittengesetz im Menschen, nicht anders erklären kann, als mit diesen Annahmen.

*) Kant: Verkündigung des ewigen Friedens in der Philosophie 1796.

Welcher Kant hat recht? Der erste Kant hat recht, der zweite irrt.

Das sittliche Bewusstsein des Menschen stammt nicht von Gott, sondern vom Gemeinschaftsleben der Menschen, der Gesellschaft. Die gute Gesellschaft, die Gesellschaft der Urfreiheit und Ungleichen —, das ist die Mutter der Sittlichkeit; und die schlechte Gesellschaft, die Gesellschaft der Kasten, Stände und Klassen, der Herrscher und Beherrschten, der Freien und Sklaven, der Ungleichheit und Unfreiheit, — diese schlechte Gesellschaft ist die Mutter der Unsittlichkeit, der Sünde und Schande.

Kant selbst hat übrigens die Sittlichkeit ausdrücklich auch nicht mit Gott und Religion begründet, sondern mit dem Wesen, mit der Vernunft und mit der Gesellschaft des Menschen.

In seiner grossen aufklärerischen Schrift *«Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft»*, geschrieben 1793, sagt er:

«Sofern die Moral begründet ist auf den Begriff des Menschen, als eines freien, sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte Gesetze bindenden Wesens, bedarf der Mensch weder der Idee eines anderen Wesens über ihm, um seine Pflicht zu erkennen, noch einer anderen Triebfeder, als des Gesetzes selbst, um sie zu beobachten.»

Das ist unzweifelhaft klar und spricht bestimmt folgende Ueberzeugung Kants aus:

Der Mensch bedarf als ein freies, vernünftiges Wesen keines Gottes, um sittlich gut zu sein.

Hören wir weiter Kant! Er schreibt:

Die Moral des Menschen «bedarf also zum Behuf ihrer selbst keineswegs der Religion, sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft ist sie sich selbst genug» ..

Das ist ebenso unzweifelhaft klar und spricht folgende Ueberzeugung des grossen Denkers sehr bestimmt aus:

Die Sittlichkeit des Menschen bedarf nicht der Religion, sondern nur der Vernunft.

Was schreibt der grosse und gute Mensch Kant weiter? Er schreibt: «Gott hat uns nichts offenbart und kann uns nichts offenbaren, weil wir es doch nicht verstehen würden ... »

«Himmlische Einflüsse in sich wahrnehmen zu wollen, ist eine Art Wahnsinn, ... eine der Religion nachteilige Selbsttäuschung.»

Das ist wieder sehr bestimmt ausgesprochen die folgende Ueberzeugung Kants:

Gott hat uns nichts offenbart; Gott kann uns nichts offenbaren, weil wir ihn nicht verstehen können; darum gibt es keine Offenbarung; wer behauptet, Gott habe sich ihm offenbart, er habe Gott erlebt, der ist ein Wahnsinniger und Selbsttäuscher.

(Forts. folgt.)

Nationalsozialismus in Südafrika.

Bei den vor einiger Zeit in Südafrika stattgefundenen Parlamentswahlen hat die faschistische Reaktion eine erhebliche Niederlage erlitten. Die von Dr. Malan, einem ehemaligen Pfarrer, geführte Nationalsozialistische Partei brachte es nur auf 15 Mandate, während die Regierungspartei deren hundert erhielt. Allerdings drücken diese Zahlen das wirkliche Kräfteverhältnis nur ungenügend aus, da das südafrikanische Wahlsystem, gleich dem englischen, nur einfache Mehrheiten kennt. Der Stimmenzuwachs der Faschisten war immerhin grösser, als er in der Mandatsauszählung zum Ausdruck kam. Die faschistische Gefahr besteht also auch in Südafrika weiter.

Die südafrikanischen Nationalsozialisten sind nicht nur besonders deutschfreundlich, ihr Programm ist «made in Germany», sondern sie sind auch in ihrer ganzen Praxis ein guter Abklatsch ihres deutschen Vorbildes. Sie fordern eine strenge Autarkie für die südafrikanische Union und Neutralität bei